

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62984)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 23. November 1849.

№ 94.

## Es werde Licht!

„Fürchte Dich nicht vor der Verwirrung außer Dir, aber vor der Verwirrung in Dir!“

Schiller.

In der heillosen Verwirrung, welche augenblicklich unser unglückliches Vaterland zerspaltet. — bei der durch diese Zerspaltung herbeigeführten Unsicherheit des Rechts. — unter den Kämpfen der Partheien, die wir aller Orten wider einander entbrannt sehen. — mag sich Mancher vergebens fragen: „Wo ist denn ein Halt-punkt unter diesem betäubenden Wirrwarr. — welcher Stimme darf ich glauben unter den tausend sich bekämpfenden, von denen jede im Rechte zu sein behauptet?“

Und wenn jemals, so verdient gewiss heute derjenige Entschuldigung, welcher mit der Klarheit des Urtheils in dem Labyrinth der Tagespolitik den richtigen Pfad verliert; oder giebt es ein noch trostloseres, verworreneres Bild, als die vor unserm Auge sich windende Jammer-gestalt der einst so mächtigen Germania? — Verrathen und zerfleischt von ihren eigenen Söhnen, darf die edle Mutter nach außen hin das sonst gefürchtete Antlitz nicht wenden, ohne von schadensfrohen Nachbarn Hohn und Verachtung zu ernten. Hier schleppt eine ohnmäch-tige Centralgewalt mühsam ihr Schattendasein fort; — dort strebt ein rechtlos und ohne organische Kraft ent-standenes f. g. Dreikönigsbündniß vergebens nach Leben und Nahrung, und zu diesen zwei gewaltlosen Gewalten soll sich noch eine dritte gesellen, rechtlos und lebensun-fähig, wie der Schein, der sie den verneinenden Völkern aufzubürden sich bemüht. — Deutschen Boden betratene russische Armeen, verrätherisch zur Vernichtung eines Volkes herbeigezogen, — dessen durch eine mildere Sonne erwärmtes Herz muthig für die Freiheit den Todestkampf aufnahm, während man gleichzeitig im Norden ein gleich begeistertes Volk der Willkühr eines zwar macht-

losen aber arroganten Feindes nicht minder verrätherisch überließ; — unter dem ehrwürdigen Mantel des Geseszes begehen Brutalität und Despotismus täglich die unerhörtesten Morde; — die fluchwürdige Erfindung eines Narvaez, der moderne Belagerungszustand, vernich-tet die Blüthe deutscher Städte, mordet die Früchte deut-schen Geistes und verdammt die edelsten Söhne des Volkes zu Zuchthausstrafe und Wollspinnen.

So hat also eine Zeit, mit stürmischem Jauchzen begrüßt, weil wir sie berufen glaubten, die tiefen Schä-den der Gesellschaft zu heilen, zu den vielen Wunden nach und nach neue hinzugefügt und anstatt Recht und Sittlichkeit zu heben, hat sie sich zur Vernichtung dieser höchsten Güter verschworen.

Ja traurig ist es, wenn das Auge, wohin es sich wendet, nur wachsende Verwirrung sieht. — entseßlich ist es, wenn gesegnete Geseglichkeit und seytsischer Des-potismus sich den Preis abzurufen suchen in Unter-grabung jedes sittlichen Gefühls; im Hohnsprechen deut-scher Treue und deutschen Glaubens; — aber darnach dürfen wir nur diese traurigen Früchte, nicht die Zeit verdammten, und ein thörichter, heillosen und noch dazu ganz vergeblicher Versuch wäre es, wenn wir unsere Aufgabe verkennend, den Rückweg antreten wollten zu dem faulen Sumpfe, dem die Wellen der Revolution Kraft und Leben verliehen. Wie der muthige Wanderer, wenn er aus dem trägen Wüstenland in den Wald tritt, sein duftendes Obdach nicht verwünscht, weil kreuzende Pfade ihm den Ausweg erschweren, sondern vielmehr die erfrischte Kraft sammelt und beharr-licher das Ziel verfolgt, so dürfen auch wir an dem Erreichen unseres Zieles nicht verzweifeln, um so minder, da uns noch Ein Stern geblieben ist, als Leuchte durch die trübe Nacht der Zeit.

Nach den gewaltigen Stürmen der Partheien, nach dem sich Anfeinden und Verfolgen, boten unsere Vertre-





ter in Frankfurt sich versöhnend die Hand, über einem durch das Feuer der Kämpfe geläuterten Werke, zu dem jede Partei mitgewirkt hatte, in dem alle Parteien einen Ausdruck ihrer heiligsten Ueberzeugung fanden. Dies ist die Reichsverfassung, der Stern der aufklären wird und muß die trostlose Verwirrung des heutigen Tages.

Vom ganzen deutschen Volke mit begeistertem Jubel aufgenommen, weil „Rechnung tragend“ dringenden Bedürfnissen der Zeit und diese Forderungen mit weiser Mäßigung würdigend. — weil begründet und aufgebaut auf den Character der deutschen Nation und abspiegelnd in treuen Jüngen den deutschen Sinn, das deutsche Gemüth — weil endlich Recht und Sittlichkeit hinstellend als höchste Principien und das ewige Recht des Geistes anerkennend, hatte sie sich eingebürgert in ungläublich kurzer Zeit in Millionen deutschen Herzen, und jubelnd schwuren Millionen Zungen ihr Treue.

Möge man drum beginnen was man wolle, mögen sich Könige und Kürstex zu ihrem Untergange verbünden, möge man retroviriren und proklamiren, möge man durch Kammerauflösungen die selbstgeschaffenen Gewalten verhöhnern, möge man Belagerungszustände verhängen, Standrechte verkünden und durch Pulver und Blei die Pulse warmer Herzen hemmen; — es ist umsonst, — Bündnisse sind nur dauernd, wenn das Recht sie heiligt, — das Aufgezwungene — sei es selbst vortrefflich — wird nie im Volksherzen Wurzel schlagen; — diplomatische vor den Kammern gehaltene Reden verhallen, und des Standrechts blutige Geißel dient nur dazu, die Gemüther zu erglätzen, nicht sie abzukühlen und zu beruhigen. —

Hervorragt aus all diesen Wirrsalen die schwarz-rot-goldne Fahne der Reichsverfassung, sie ist der sittliche Vereinigungspunkt der Bestrebungen der ganzen Nation, zu ihr muß und wird man zurückkehren; — die Nation wird ihr Eigenthum fordern, woran sie ein heiliges Anrecht hat.

Und wer ist es denn nun, der dem Volke diesen kostbaren Schmuck rauben und freitig machen will, wer ist es, der um ihn sich schart und müthig zu ihm hält?

Die „Männer des Gesetzes und der Besonnenheit“ sind es, welche dem höchsten Gesetze geharnischt entgegen treten, während Ihr um das Palladium der Reichsverfassung seit geschart steht — die von jenen angefeindeten und geschmähten Demokraten.

(Schluß folgt.)

## Der Volksschullehrer und das Staatsgrundgesetz.

(Fortsetzung.)

Der erste Theil dieses Aufsatzes, den die Redaction d. Bl. kürzlich abgedruckt hat, wurde schon vor langer Zeit geschrieben und eingesandt; nämlich damals, als unser späterhin aufgelöste Landtag noch rubig beisammen war. Wie lange ist das jetzt her?? — Zwischen damals und jetzt liegt ein solches Stück Geschichte, daß man den Kadex schier verloren hat. Vieles, was damals noch ein Etwas war, ist jetzt ein Nichts. Der Boden, auf dem man damals stand, ist gewichen; jetzt schwebt man. Wo? das möchte schwer zu sagen sein. Vielleicht zwischen Himmel und Erde, wie einst Absalon stuchwürdigen Andenkens. Das geht so. Nach dem Revoltiren kommt das — Schweben. So vor 3000 Jahren, so jetzt. „Alles wiederholt sich nur.“ Kleine Unterschiede kommen zwar vor; hier z. B. der, daß Absalon seiner Zeit als ein Schuldiger schwebte und daß jetzt die Blutsauger noch verschont geblieben sind, was das Schweben betrifft.

Ich weiß nicht, woher es kommt: das „Schweben“ zieht mich jetzt viel mehr an, als meine uralte Ueberschrift. Ich bleibe also dabei und lasse den „Volksschullehrer und das Staatsgrundgesetz“ fahren, was um so füglicher geschehen kann, da beides auch sehr stark in der Schwabe ist, also auch gleich im Allgemeinen seine Berücksichtigung mit findet. Um nun in die Gedanken, die ich habe (oder noch zu bekommen hoffe) einige Klarheit hinein zu bringen, will ich einige einfache Fragen an die Spitze stellen.

Erste Frage: **was schwebt?**

Wollte ich bei meiner Untersuchung gut deutsch verfahren, so hätte ich zum Wenigsten wohl mit einer Erklärung des Begriffs „schwebend“ beginnen müssen. Denn die Deutschen sind bekanntlich sehr gründlich. Sie fangen daher in allen Dingen gerne an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Das ist sehr lobenswerth. Daher kommen sie denn auch so erstaunlich weit, die guten Deutschen. Zwar sieht man's nicht; aber man kann's doch hören und auch — lesen; und das ist schon sehr viel. Wenn sie so fortfahren, die guten Deutschen, so könnte sich's wohl treffen, daß man nach tausend Jahren noch erfahren kann: in Deutschland ist was gehört worden und gelesen. Ich bin nicht so deutsch, daß ich für diese schöne Aussicht mich betätigen kann, und bitte daher um Nachsicht, wenn die gewohnte Gründlichkeit vielfach vermisst werden sollte. Also die Frage: **was schwebt?** Antwort: fast alles. Unser



Staatsgrundgesetz, die endgültig beschlossene Verfassung des deutschen Reichs, die schönen Grundrechte, das einigende Deutschland oder die deutsche Einheit, die große Kriegsmarine, die Centralgewalt, deutsches Bürgerthum und Bürgerthum, Wohlstand und Friede — alles, alles ist in der Schwebel. Ganz Deutschland schwebel; denn was nicht schwebel, z. B. die Soldaten, das gebört nicht notwendig zu dem Begriffe Deutschland. Wenigstens kann ich mir recht gut ein Deutschland ohne Kasernen, ohne 34 Thronen u. s. w. denken. Ich weiß nicht, wie es Andern geht. Vor meinen Augen schwebel alles, das ganze Deutschland. Eine schreckliche Wahrheit, wenn's eine Wahrheit ist; das ganze Wohl von 40 Millionen in der Schwebel!

Unter solchen Umständen dürfte es kaum von Gewicht sein, daß auch die Volksschullehrer, ihre Existenz, ihre Wirksamkeit u. c. in der Schwebel sich befinden. Zwar sind ihrer in Deutschland 60.000 und ihr Beruf steht an Wichtigkeit keinem nach. Doch will es sich kaum geziemen, daß das Glied da besondere Ansprüche erhebt, wo der ganze Körper leidet und verzichten muß. Es dürfte nicht zu läugnen sein: dieser Fall ist jetzt, ist hier. Darum, glaube ich, muß auch der Lehrerstand das (jetzt) Unabwendbare dulden und mit Fassung tragen. Kommt eine bessere Zeit, über kurz oder lang, so kommt sie für ihn ganz sicher.

Zweite Frage: **wie geschieht das?** d. i.: welches sind die Gründe dieser großen Schwebelung?  
(Fortsetzung folgt.)

#### Aus Fedderwarden

(in der Herrschaft, Kniphausen).

„Durch bloße Worte hat noch Keiner einen Andern veredelt.“ — Ist dieser Satz wahr, so wird durch eine abgelesene s. g. Predigt wenig oder nichts bewirkt. In den sechs Wochentagen aber blieb unserm Pastor B. ein schönes, weites Feld zu einer wohlthätigen Wirksamkeit, wozu die eile Zeit besser angewandt würde, als wenn derselbe seine vielen Mußestunden benutzte, um höchst eigenhändig Kartoffeln von Sillenriede, Sand von der Grafschaft u. c. zu holen. Wie bei dieser Fuhrmannsbthätigkeit die Obliegenheiten des Berufes in den Hintergrund treten, mag nachstehende Thatsache beweisen.

Ein Brautpaar sollte in Folge getroffener Verabredung am 10. v. M. in der Wohnung des Herrn Pastors B. Nachmittags 3 Uhr kopulirt werden. Zur bestimmten Zeit trat es in die Pastorie, mußte aber von der Pastorin vernehmen, daß vor einigen Minuten der Herr Pastor mit Viehfutter nach der etwa eine Stunde entfernten Inbauserhielmühle gefahren sei. Ein von der Pastorin ihm nachgeschicktes Mädchen kehrte bald zurück, weil es das flüchtige Gespann nicht hatte einholen können, worauf das Brautpaar in die Wohnung des Bräutigams zurückkehrte. Als endlich des Abends gegen 9 Uhr Pastor B. wohlbehalten sammt dem Viehfutter zurückgekehrt war, begab er sich in Amtskleidung in das in der Nähe liegende Hochzeitshaus und vollzog zur Freude der harrenden jungen Leute noch vor Mitternacht die Trauung, sich entschuldigend, die Geschichte vergessen zu haben.

Wenn durch jene angebliche Vergessenheit auch nicht eben unheilvolle Folgen entstanden sind, so ist es Einseher doch unangenehm, (Pastor B. gewiß auch), fast in jedem Gasthause als „Mittheilung aus der Tagesgeschichte in einfacher Form“ obiges Faktum mit folgender Interpretation vortragen zu hören: „Seine Kopulation würde nicht in's Buch der Verassenheit gerathen sein, wenn nur der Bräutigam „Eins hätte anrichten“ und die Handlung in seiner Wohnung hätte vernehmen lassen.“ —

Möge denn diese Thatsache zugleich als Beleg der Wahrheit dienen, daß die Gemeinden mit einem auf festes Gehalt gesetzten Prediger besser beraten sind, als die, wo derselbe Gelegenheit nehmen muß, Defonomiezweige als Streckensperd zu reiten, was hier der Fall zu sein scheint.

#### Herr Dr. Adler,

Herzogl. S. Meiningenscher und Fürstl. Greizischer Hofzahnarzt, besitzt wie Einseher selbst an sich erfahren, eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Behandlung kranker Zähne, so wie im Einsetzen falscher Zähne oder ganzer Gebisse. Da Herr Adler sich hieselbst (Rittersstraße Nr. 3.) einige Zeit aufzubalten gedenkt, so werden die zahlreichen an Zahnkrankheiten Leidenden, denen hier nicht immer Gelegenheit, sich davon zu befreien, geboten wird, hierdurch aufmerksam gemacht, diese Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen, sich von alten Lebeln zu befreien, oder sich Rathes zu erholen, künftigen Schmerzen vorzubeugen.  
Oldenburg, November. G. M.

#### Landtag.

21. Novbr. — Der Ausschuss für das Berliner Bündniß hat in Beziehung auf dasselbe einen vorläufigen Bericht in die Kammer gelangen lassen. Derselbe spricht sich ungefähr in derselben Weise aus, wie der frühere Centralbericht des aufgelösten Landtags und macht namentlich den Anschluß Oldenburgs von dem Hannover's abhängig. Wie die Sachen gegenwärtig in Hannover stehen, ist hinlänglich bekannt und von daher vorläufig nichts Günstiges für den Anschluß zu erwarten. Sollte aber dennoch der Fall eintreten und Hannover sich wiederholt anschließen — denn es hat sich jetzt bereits losgesagt — so hat Oldenburg, welches von Hannover gänzlich abhängig ist, nichts übrig, als seinem Beispiele zu folgen. In dieser Beziehung nun hat der Ausschuss mit 6 (Dannenberg, v. Finckh, Rig, Müller, Müder, Wibel l.) gegen 1 Stimme (Mölling) beim Landtage beantragt: „Der Landtag wolle an die hohe Staatsregierung das Ersuchen stellen, sich damit einverstanden zu erklären, daß der Landtag die Verabredung und Beschlußfassung über die Regierungs-Vorlage vom 6. d. M. einstweilen noch ausseze.“ Zugleich beantragte der Ausschuss, „überzeugt, daß die Staatsregierung bei ihren bisherigen Schritten in dieser Angelegenheit nur vom redlichen Streben für das Wohl des gemeinsamen und unsers engeren Vaterlandes geleitet wurde; und endlich in voller Anerkennung der hohen



Bedeutung des gegenwärtigen Ministeriums für die fernere gedeihliche Entwicklung unserer Verhältnisse im Sinne und Geiste des Staatsgrundgesetzes" — ebenfalls mit einer Majorität von 6 Stimmen: „Der Landtag wolle gleichzeitig mit obigem Beschlusse die Erklärung abgeben, daß er das Ministerium hinsichtlich seines bisherigen Verfahrens der Verantwortlichkeit entbehe“.

Der Bericht sagt dann noch: Der Abg. Mölling, welcher obigen beiden Anträgen nicht beigetreten ist, wird seine abweichende Ansicht besonders ausführen. — Im Falle der Ablehnung dieser Anträge behält sich der Ausschuss seinen weiteren Bericht vor.

Wenn auch die Kammer beide Anträge des Ausschusses annimmt, so glauben wir doch nicht, so wie wir das Ministerium kennen, daß es die Auslegung der Beratung über die Anschlußfrage annehmen wird. Es wird bestimmte Antwort haben wollen und die hätte man ihm — wenn es auch einige Tage früher hätte abtreten müssen — geben sollen. Freilich will man alles Mögliche versuchen, um das Ministerium zu halten, und man will wohl auch dem Lande gegenüber zeigen, daß man keinen Weg unbenutzt gelassen, auf dem man etwa zum Ziele gelangen könnte. So wie die Sachen jetzt stehen, möchte es für das Ministerium doch auch ein Leichtes sein, sich aus der Affaire zu ziehen, an Ursachen fehlt es ihm nicht und die Hand wird ihm auch dazu geboten; aber es wird dennoch nicht darauf eingehen und — wir glauben es sicher — lieber abtreten. Der Beschluß des Landtags über die obigen beiden Fragen wird in der morgenden Sitzung (22. Nov.) erfolgen. So eben wird uns das Resultat der heutigen Sitzung (22.) mitgeteilt, es lautet:

„Der Landtag hat den Ministern in öffentlicher Sitzung noch einmal die Hand zum Frieden geboten. Vier und zwanzig Abgeordnete stimmten (gegen 17) für den vorläufigen Antrag des Ausschusses: Die Minister möchten sich einverstanden erklären, daß die Entscheidung über den Anschluß an das Berliner Bündniß ausgesetzt bleibe, bis Hannovers Verhältnis zu dem Bündniß im Reinen sei. Manche mag es Selbstüberwindung genug gekostet haben, der Ruhe des Landes dies Opfer zu bringen. Aber es war vergeblich! Die Minister stießen die dargebotene Hand zurück und erklärten, nicht warten zu wollen. Die Entscheidung muß nun kommen. Daß sie verneinend ausfallen wird, ist nach der obigen Abstimmung kaum zu bezweifeln. Was dann daraus entsteht, haben diejenigen zu verantworten, welche den vom Landtage vorgeschlagenen Weg der friedlichen Ausgleichung ablehnten und ihre Meinungen beharrlich höher stellen, als den Wunsch des Landes und den Anspruch seiner Vertreter, um das Gewicht des kleinen Oldenburgischen Staates in die Waagschale der großen Politik um jeden Preis mit hinein zu werfen.“

### Musikalische s.

Das Concert der Opersängerin, Fräulein Amélie Hartmann, worauf wir schon vor acht Tagen auf-

merksam machten, wird heute, Freitag den 23., im großen Casinosale stattfinden. Wenn wir sagten, daß Fräulein Hartmann in verschiedenen fremden Blättern das günstigste Urtheil erfahren, so finden wir, nachdem wir sie gehört, dies Urtheil in so fern bestätigt, daß diese junge Sängerin eine umfangreiche, frische, wohlklingende Stimme besitzt und daß ihr Vortrag höchst geschmackvoll ist. Wir haben dergleichen hier seit langer Zeit nicht gehört und sind schon im Voraus gewiß, daß das heutige Concert ein außerordentlich genussreiches sein wird. Das Programm besagt Folgendes:

Quartetttag für Streichinstrumente. — Scene und Arie aus der Oper „Linda von Chamounix“ von Donizetti — die Concertgeberin. Deklamation — Mad. Bluhm. „Die Vortrauer“, Lied von Klücken — die Concertgeberin. Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente von L. v. Beethoven — die Herren Friedrich, Franzen, Grosse, Kellner und Baumberger. Zwei Lieder: a. „Das Walddögelein“ von Otto Thiesen mit Violoncellbegleitung; b. „Gute Nacht“ von Zogbaum — die Concertgeberin.

Billets zu 36 Grote Cour. sind bei Herrn Gerhard Stalling, in der Müller'schen Musikalienhandlung und Abends an der Cassé zu haben.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Noch bemerken wir, daß das wunderschöne Quintett für Piano und Streichinstrumente von Beethoven, im vorigen Jahre durch die Herren Friedrich, Franzen etc. excellent vorgetragen, allgemein gefiel und bei den Hörern den lebhaftesten Wunsch einer baldigen Wiederholung erregte.

Der Beobachter.

### Kirchliches.

Vom 16. bis 22. Novbr. sind in der Oldenb. Gemeinde

**I. Copulirt:** 108) Carl Heinrich Friedrich Ernst Bencke und Anna Dorothee Wilhelmine Demers, Oldenburg. 109) Anton Friedrich König und Anna Margarethe Willers, Bloherfeld. 110) Johann Anton Hermann Lahzen und Dorothee Sophie Antoinette Johanne Witt.

**II. Getauft:** 291) Eilert Hermann Meyer, Wehley. 292) Gerhard Heinrich Wenne, Donnersthor. 293) August Meyer, Naderk. 294) Anna Henriette Wilkens, Gversten. 295) Carl Heinrich Friedrich Kuhlmann, Oldenburg. 296) August Ludwig Wilhelm Friedrich von Göffeln, Oldenburg. 297) Anna Margarethe Gerhartine Janssen, Bloherfeld. 298) Ullmann Wilhelm Schütte, Gversten. 299) Heinrich Anton Gerhard Heimburg, Oldenburg. 300) Friedrich August Alexander Hüfchen, Oldenburg. 301) August Bohlmann, Oldenburg. 302) Theresie Sophie Marie Köhn, Oldenburg.

**III. Beerdigt:** 283) Fortmann (ungetauft), Gversten, 1 Z. 284) Johanna Maria Catharine Kuper, Oldenburg, 1 Z. 6 R. 285) Johann Hartwig Schnoor, Bloherfeld, 56 Z. 286) Rudolph Wilhelm Mackardi, Bloherfeld, 80 Z. 6 R. 287) Johann Heinrich Christoph Meins, Oldenburg, 25 Z. 288) Carl August Karpe, Hospital, 24 Z. 289) Wilhelm Jüdes, Hospital, 21 Z. 290) Peters (todtgeboren), Gversten. 291) Gesche Margarethe Hüfcher, Gversten, 55 Z. 292) Johann Dietrich Mailahn, Hospital, 22 Z.

Sonntag, den 25. November, predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 1/2 Uhr.  
Hauptpredigt: „Kirchenrath Gläufen. „ 10  
Nachm.-Pred.: „ Pastor Greverus „ 2



# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 27. November 1849.

N<sup>o</sup> 95.

## Unsre Grundrechte des Volks und der Verfassungsentwurf des Berliner Bündnisses.

Den besten Theil unseres Staatsgrundgesetzes verlieren wir durch den Anschluß an das Berliner Bündniß. — Das wagen die Neuen Blätter zu bestreiten? Allerdings! in Nr. 94. steht's zu lesen. Dabei geht es denn freilich, wie es den Lobpreisern des Preußen-Bündnisses fast allen geht: sie loben unbefehens. Haben wir doch noch vor wenig Tagen es erleben müssen, daß ein Mann, von dem man das nicht hätte erwarten sollen, weil er zu den Führern dieser Partei gehört, daß dieser Mann ganz unbefangen immer nur von dem Entwurf der Verfassung redet und die 14 Tage später erschienene famose Denkschrift ganz ignorirte, ja sogar, als er an sie erinnert wurde, der Meinung war: das sei ja nur ein Kommentar und habe keine gesetzliche Bedeutung. Doch aber steht in dieser Denkschrift selbst sehr unzweideutig zu lesen:

„Die Denkschrift ist nicht Kommentar, sondern authentische Interpretation des Verfassungsentwurfs und als solche von dem Entwurfe selbst untrennbar.“

Das bedeutet nun, wie jeder Jurist weiß, so viel als: jedes Wort, was in der Denkschrift steht, gilt eben so gut, als stände es in dem Gesetze selbst. Da wird nun freilich ein verständiger Leser des Beobachters fragen: wie ist das möglich? wie kann ein solches Gewirre von dunkeln zweideutigen Redewendungen, wie diese Denkschrift, wie kann das Gesetzes Kraft haben sollen? Ja, aber Herr von Adowik fragt nicht nach solchen verständigen Lesern des Beobachters, denn die lassen sich ja nicht hinter's Licht führen. Die Neuen Blätter nun fragen auch nichts nach der Denkschrift, sondern beweisen frisch weg aus dem Verfassungsentwurfe, daß unsre Grundrechte nicht in Gefahr sind. Da steht nun aber

in der Denkschrift nicht bloß der recht bedenkliche Satz, daß die Grundrechte der Frankfurter Nationalversammlung (und also auch die unseres Staatsgrundgesetzes) „an vielfältigen Gebrechen leiden“; sondern es heißt weiter:

Da dieselben jedoch in mehren Staaten bereits publicirt worden sind, so sind die Aenderungen hier auf das Nothwendigste beschränkt worden.

Das heißt denn doch wohl so viel: die Aenderungen, welche hier vorgenommen worden sind, müssen auch in den einzelnen Staaten vorgenommen werden, wo die Grundrechte schon publicirt worden sind, und darum sind diese Aenderungen auf das Nothwendigste beschränkt? Und die Neuen Blätter wollen uns überreden, man werde es so nicht ausdeuten? — So viel über die Grundrechte! und nun gar das Wahlgesetz, welches wir künftig auch für unsre Landtagswahlen zu benutzen das Vergnügen haben werden, aus dem an sich ganz richtigen Grunde, weil, wie in der Denkschrift ausgeführt ist, das Staatenhaus aus den Landtagen der Einzelstaaten besetzt werden wird! Na! Demokraten werden dann gewiß nicht wieder gewählt werden.

## An das lesende Publikum.

Herr G. Lambrecht hat den Versuch gemacht, meinen Aufsatz in Nr. 92. d. Bl. durch Schmähungen und Unwahrheiten zu widerlegen. Beiläufig veröffentlicht er zu meiner Charakteristik einige Privatgespräche, auf die ich weiter unten zurückkommen werde. Ich werde ihm aber weder auf dem einen noch auf dem anderen Wege folgen, davor schützt mich meine Erziehung, die Herr L. selbst anerkennt; davor schützt mich das, was Herr L. am Ende seines Aufsatzes in Nr. 93. des Sogenannten sagt, es sei nichts Gemeinsames zwischen ihm und mir. Denn wenn irgend Jemand, so könnte